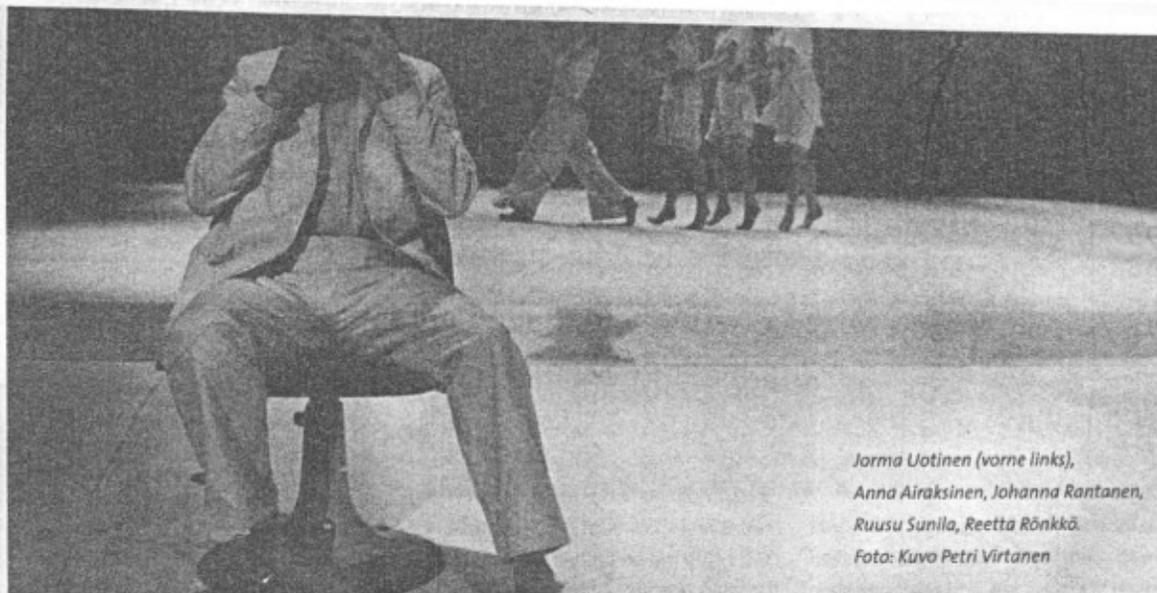


tern vorantreibt. Eindrucksvoll die Schlusszene, in der Uotinen in einem Monolog des Schriftstellers Kari Hukki-la seine Situation reflektiert, stimmliches Potenzial verrät und das Publikum begeistert. Für das 1996 gegründete P.A.T. und seine Leiterin Sanna Kekäläinen ist die Einladung ans Opernhaus in Helsinki eine weitere Bestätigung, dass man ihre Pionierrolle im modernen Tanz in Finnland honoriert. Das Erfolgsrezept von P.A.T.: verschiedene Kunstformen zu kombinieren, um den Tanz als *physical performing art*, zuletzt 1998 mit «Studien über Hysterie», «My Sword Has Seven Edges And Three Knots» und 1999 mit «Prisoners Of Love», neu zu positionieren.

Jürg Zbinden



Jorma Uotinen (vorne links),
Anna Airaksinen, Johanna Rantanen,
Ruusu Sunila, Reetta Rönkkö.
Foto: Kuvo Petri Virtanen

Zu viel Leben

Das Theater der Klänge versucht sich an «Le Sacre du printemps»

Zwischen Saburo Teshigawaras «Le Sacre du printemps» beim Bayerischen Staatsballett und Jörg U. Lensings «Das Frühlingsopfer» beim Theater der Klänge liegen Welten. Aber nur das macht den Vergleich auch spannend: Dort der japanische Choreografen-Star, gescheitert an der reinen Ästhetik, hier der Versuch des Folkwang-Ablegers (der sich als eigentlicher Bewahrer der Folkwang-Idee von der Verschwisterung der Künste versteht), die Darstellung alltäglicher Gewalt und ihre tänzerische Stilisierung unter einen Hut zu bringen. Dort, im Bayerischen Staatsballett, Oberflächenreize für die Avantgardisten-Schickeria, hier, im Jungen Theater in der Altstadt Düsseldorf, gewaltiger und gewalttätiger Tiefgang.

Gescheitert an der in jeder Hinsicht großen Aufgabe ist aber auch das Theater der Klänge. Gescheitert – trotz des ungleich bescheideneren Rahmens der Produktion – dafür auf höherem Niveau. Das «Frühlingsopfer» des Teams um Jörg U. Lensing, zu dem Jacqueline Fischer, Kerstin Hörner und Joachim Schlömer (für einen betont lyrischen Mädchentanz) als Mitchooreografen gehören, hat nur ein einziges Problem: Es packt zu viel Leben in seine sechzig Minuten. Seine einzelnen Nummern heißen «Formteile». Das klingt gesucht, aber es passt: Hier wird buchstäblich geteilt – nämlich die Mu-

sik, die erst zerstückelt und ergänzt (um elektronische Musik), dann ensuite, aber immer noch ausschnitthaft wiedergegeben wird – und es wird mit Nachdruck nach einer neuen Form gesucht.

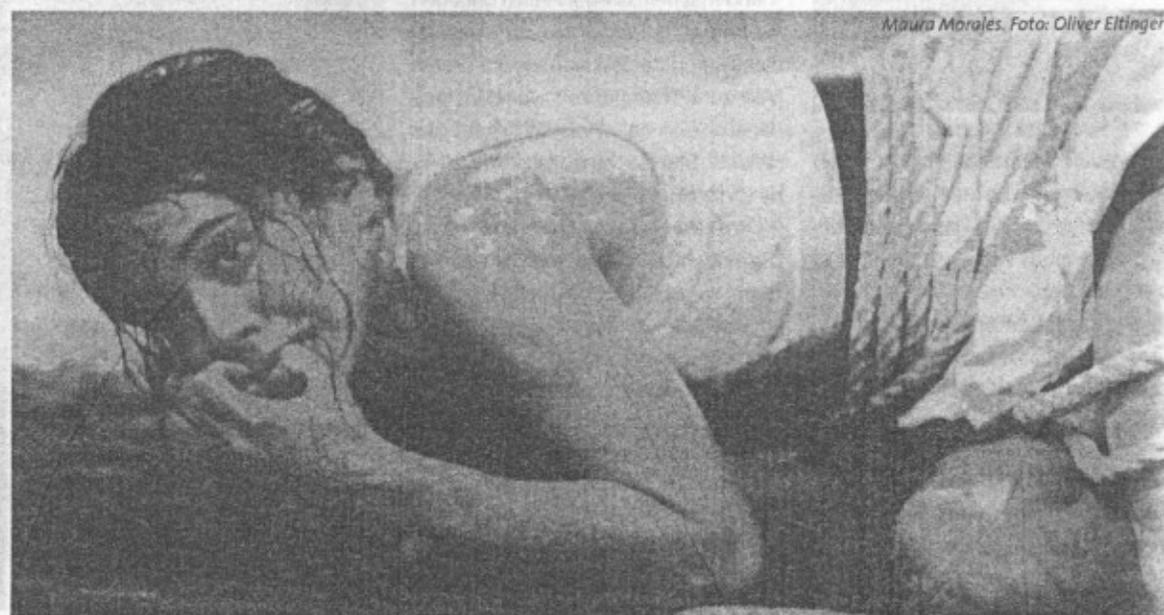
Die dreiteilige Dramaturgie ist durchdacht, vielleicht zu sehr: Den konkreten, in Monologen erzählten Geschichten um Formen der Gewalt – im Krieg, auf der Straße, gegenüber Fremden, an Tieren – folgt ein abrupter szenischer Wechsel, nämlich der reine, schöne, fließende, sich selbst genügende «Tanz des jungen Mädchens»,

und darauf ein weiterer strenger Bruch, wenn das junge Mädchen und ein zweites zu Opfern einer marodierenden Jungengang werden, die ihre bösen Späße mit den beiden treibt. Der Pulk der Rowdies trampelt über die Bühne, rennt die Zuschauertribüne treppauf und treppab, kommt den beiden Mädchen gefährlich nahe und auch der einen oder anderen Zuschauerin: Das Gefühl für die Allgegenwart von Gewalt heraufzubeschwören, ihre latente Anwesenheit spürbar zu machen – darum geht es dem Theater der Klänge. Das spürt

man in jeder Minute der Aufführung, die Botschaft kommt rüber, rückhaltlos, ungefiltert, direkt. Und vermutlich gerade deshalb mangelt es dem Werk an der nötigen Prise jener unbestimmten Substanz – man mag sie Inspiration nennen, inszenatorische Meisterschaft oder einfach nur Geheimnis –, die es über die respektable Leistung hinaus zu einem Erlebnis machen könnte, das nachklingt.

Horst Vollmer

Weitere Vorstellungen: 4./5. Februar im Stadttheater Landsberg, 9./10. Februar im ZAKK Düsseldorf, 12./13. Februar im Theaterhaus Köln, 17. bis 19. Februar im Jutta/FFT in Düsseldorf



Maura Morales. Foto: Oliver Ettinger